





WSEWOLOD  
IWANOW

U

Roman in zwei Teilen,  
zusammengestellt  
nach den Aufzeichnungen von  
Jegor Jegorytsch

---

Aus dem Russischen  
von Regine Kühn

Mit einem Nachwort  
von Alexander Etkind



Manch einer mag angesichts von Kommentaren am Anfang des Buchs denken, wir wären wie Julius Cäsar vorgegangen, der, nicht dumm, es bei *Commentarii de bello Gallico* bewenden ließ, und hätten uns sozusagen erst später auf unsere eigentlichen Fähigkeiten besonnen und beschlossen, zu den Kommentaren noch den Roman dazuzuschreiben; doch manch einer denkt vielleicht auch, moderne Romane werden sowieso nicht zu Ende oder sie werden gar nicht gelesen. Wir behaupten: Beide Überlegungen sind völlig falsch. Zweifellos hatte der Verfasser bestimmte ehrgeizige Ideen wie diese: Wenn alle seine Mitstreiter Fußnoten erstellen, anmerkisieren, glossarisieren, zitatisieren, sich gigantisieren und glauben, ihr Ruhm donnere von Ozean zu Ozean, so kann auch er ... Er erstickte diese Gedanken wütend im Keim!

Zu denken, die dicken, zähflüssigen Wälzer meiner Zeitgenossen würden nicht ausgelesen, ist schon deshalb falsch, weil das vorliegende Buch nicht weniger dick wird, überflüssig auch der Hinweis auf Zähflüssigkeit: Diese Definition ist ausgesprochen verwaschen und bedarf der Präzisierung, wir werden den Terminus an anderer, passenderer Stelle erörtern; jetzt aber, beim Erarbeiten der Fußnoten, möchten wir sagen: Der Roman ist die eine Sache, er mag sein, wie er will, gelungen, interessant, traurig, lustig oder einfach nur gequirelter Quatsch, doch Fußnoten sind immer eine sichere Bank: Es sind fremde Gedanken, also sind sie nützlich, man kann sie getrost allen seinen Bekannten mitteilen; hinsichtlich des restlichen bedruckten Papiers, das nach den Anmerkungen kommt, halte ich durchaus für möglich, dass Sie es nicht vollständig zur Kenntnis nehmen: Das Buch ist dick, und dann diese ganzen Unglücksfälle, die erstaunlichsten Unglücksfälle: Es ist ja noch gar nicht so lange her, dass wir im *Moskauer Abendblatt* lasen,

ein Laster hätte die Steinmauer eines Hauses durchbrochen und sei in die Wohnung eines Mannes gerollt, obwohl der Fahrer den Mann gar nicht kannte. Stellen Sie sich vor, dieser Mann hätte gerade unser Buch gelesen! Und die Weichensteller? ... Entschuldigen Sie, liebe Weichensteller, aber warum sind Sie so versoffen? Und die Schutzbrillen, die Funktionen erfüllen, für die sie völlig ungeeignet sind? Oder das Buch wird Ihnen schlicht und einfach geklaut, weil zum Beispiel einer, der an Schlaflosigkeit leidet, sieht, Sie sind bei der Lektüre eingeschlafen; und gab es schließlich nicht schon genug Fälle, in denen ein Roman, heute ideologisch absolut richtig liegend, anderntags Schiffbruch erlitt, und der Weichensteller warf ihn, ohne ihn ausgelesen zu haben, wutentbrannt weg, besoff sich, — auch im Zug wurde schon manch ein Buch von manch einem Leser schrecklich empört in die Ecke geschleudert, allerdings aus einem anderen Grund als dem des Weichenstellers.

Ausgehend von Obengesagtem, fanden wir es am allerallerbesten, an den Anfang unseres Werks die Fußnoten zu stellen, denn da wir uns mit fast hirnrissiger Konsequenz als Bewahrer glorreicher literarischer Traditionen fühlen, nahmen wir entschieden den Standpunkt der Redakteure ein, für die Fußnoten wichtiger sind als der Text.

### Fußnoten bzw. Erläuterungen

Seite 2, Zeile 4<sup>1/2</sup> — zitiert nach Huang Bolu, *Gesammelte Aussagen zu gänzlich Wahrhaftigem*: »Als sie ihn eines Tages anwiesen, das Nachtgeschirr auszuwaschen, wusch er es, indem er es umstülpte, und als er es ausgewaschen hatte, stülpte er es wieder richtig herum; das Nachtgeschirr war weich wie eine Schaf- oder Schweinemilz.« (S. 219, Peking 1885)

Seite 7, Zeile 16 von oben — Tschepanow verdreht hier einen Satz aus Weltmans Roman *Glück — Unglück* (Moskau, 1863, Kap. VI, T. 1): »Die Wissenschaften der menschlichen Weisheit haben bis heute nicht definiert: Was ist Glück? Es ist auch schwer zu definieren. Glück ist etwas IM RECHTEN MOMENT und BEI RECHTER GELEGENHEIT, unter Hinzufügung von noch ETWAS.«

Seite 35, zweiter Absatz — Der Autor verdreht ein Zitat aus Sternes *Empfindsamer Reise*, Teil I, aus dem Kapitel »Sichtweisen« (Moskau 1806): »Ich weiß nicht, ob mein Werk einem guten Zweck dient? Vielleicht macht es jemand anderes besser. Was soll's! Es ist nur meine Probe auf die menschliche Natur. Der Verlust tut nichts zur Sache: es sind nur Mühen, dafür finde ich VERGNÜGEN an diesem Experiment.« Dem darf man auf gar keinen Fall beistimmen. Jedem ist klar, der Autor leidet wie die meisten Schriftsteller an Selbstüberschätzung.

Seite 77, linker Absatz — Hier sieht man Tschepanows Bergsonismus extrem hell aufleuchten. Vergleiche seine Äußerungen auch mit folgendem Zitat aus Henri Bergsons *Schöpferischer Entwicklung*: »Zufälle spielen überhaupt eine sehr bedeutende Rolle bei der Entwicklung des Lebens.

Die Formen der Anpassung, oder besser, der Erfindung sind meistens zufällig. Zufällig und abhängig von den an einem bestimmten Ort und in einem bestimmten Moment angetroffenen Hindernissen ist die ursprüngliche Tendenz, die in bestimmte und einander ergänzende Tendenzen zersplittert ist, die divergierende Entwicklungslinien hervorbringen. Zufällige Stockungen und Rückwärtsbewegungen sind in hohem Maße zufällige Anpassungen. Nur zwei Dinge sind unerlässlich: Erstens die kontinuierliche Akkumulation von Energie und zweitens die elastische Verwertung dieser Energie in verschiedenen, keiner Definition zuzuführenden Richtungen, an deren Endpunkten freie Aktionen stehen.« Wie schade, dass Jegor Jegorytsch das mit faulen Witzen abtut!

Seite 90 — Onkel Sawelij bezieht sich auf Spinozas *Politischen Traktat* (Moskau 1901, Kap. VII, 5): »Außerdem besteht kein Zweifel, jeder will lenken und nicht gelenkt werden«. »Denn niemand gibt Macht freiwillig an jemand anderen ab«, wie Sallust in seiner ersten Rede an Cäsar sagt.

Seite 102 — Tschepanow führt hier in Bezug auf seine Tätigkeit eine kleine Fabel von Marin, einem Dichter des 18. Jahrhunderts, an:

*Ganz oben auf hohem Baum  
Den Wurm erblickend,  
Fragte der Adler hochmütig stolz:  
»Du Dreister, wie kamst du hier herauf?«  
»Sie, Herr, als Adler, flogen hoch,  
Ich aber ... erreichte kriechend auch das Ziel!«*

Seite 120 — Dr. Andrejschin spricht vom Geheimnisvollen und will damit sagen:

*Forma ideal purissima  
Della bellezza eternale!  
(Arrigo Boito, Mefistofele, 47)*

Weiter ein Zitat aus Hegels *Logik* (Moskau 1928, Bd. I, § 80):  
»Der gebildete Mensch begnügt sich nicht mit dem Verschwommenen und Unbestimmten, sondern ergreift die Gegenstände in ihrer präzisen Bestimmtheit; der ungebildete, im Gegenteil, schwankt unsicher vom einen zum anderen, und es braucht oft nicht wenig Mühe, um mit einem solchen Menschen überein zu kommen, wovon überhaupt die Rede ist, und ihn zu zwingen, sich unbedingt an diesen bestimmten Punkt zu halten.«

Der Doktor will offenbar sagen, seine Handlungsweisen führen zur Befestigung jener *Bestimmtheit*, die er bei den Bewohnern des Hauses Nr. 42 auslöste.

Seite 15 — Aus dem Prolog zu den *Reitern* von Aristophanes:

*Demosthenes: Ach, nein! Nicht so verblümt euripide'isch.  
Lass hören, wie wir von hier wegkommen.  
Nicias: Dann sag: »abhauen« — die Silben miteinander verbindend.  
Demosthenes: Also ich sagte: »ab-hau-en«.  
Nicias: Jetzt noch ein »u« dazu: »fluuuucht-artig ab-hau-u-u-en«.  
Demosthenes: »Fluuucht-artig ab-hau-u-u-en«.  
Nicias: Und jetzt schreie: »Abhau-u-u-en, fluuuucht-artig!«  
Demosthenes: Flu-u-u-chtartig, flu-u-u-chtartig.  
Nicias: Genau, und nun?*

Seite 48 — Denken Sie an Fariduddin Attars *Vogelgespräche* (S. 24). Was die Nachtigall dem Papagei antwortet:  
Sie sagte zum Papagei: »Oh, Vogel, der du Zucker frisst, dein Herz war nie so krank wie meines. Du handelst mit Bered-

samkeit ohne Schliff, und doch braucht man zuerst den Schliff und dann erst die Beredsamkeit. Wenn du nicht so dumm daherschwatzen würdest, wärest du nie ein Gefangener des Käfigs geworden. Wenn du die Wissenschaften der ganzen Welt studierst, doch nicht die Liebe erfährst, erfährst du nichts!«

*Seite 160 ff* — Für den Vergleich von Tschepanows und Larwins Worten wäre es angebracht, den berühmten Sozialismusgegner Dr. Albert Eberhard Friedrich Schäffle und sein Buch *Kapitalismus und Socialismus* (Moskau 1871, S. 242) zu zitieren: »Communismus führe zur Aufhebung der FAMILIE und allen Eigenthums; nicht einmal dieser häufigste Vorwurf ist richtig. Communismus hebt nicht ›alles‹ Eigenthum auf, sondern das Privateigenthum hebt er auf, das Collektiveigenthum der Gemeinde oder der Stammfamilien will er sehr fest machen. Die Einehe löst er nicht nothwendig auf, er befreit sie sogar von der heutigen Vergiftung durch die Heirathsentscheidungen des Geldsackes. Die wilde Geschlechtsgemeinschaft oder die Libertinage wollen und könnten die Communisten steuern. Die reiche liberale Welt von heute mit ihrer scheußlich überhandnehmenden Geilheit, ihren Mordaunt-Scandalen und massenhaften Ehebrüchen hat jedenfalls den Communisten Nichts vorzuwerfen.« Vergessen Sie nicht, dies wurde vor mehr als 60 Jahren von einem wütenden Gegner des Kommunismus geschrieben!

*Seite 171 oben* — »...durch den Buchstaben ›Я‹ kann man Angenehmes, Erfreuliches, Zärtliches und Zuneigung ausdrücken; durch die Buchstaben ›О‹, ›У‹, ›Ы‹ Schreckliches und Starkes, Zorn, Neid, Angst und Trauer ... (Michajlo Lomonossow, *Rhetorik*, § 172, St. Petersburg 1748)